

## WAHRHEIT UND HEILIGER GEIST

### *Zum theologischen Profil Joseph Ratzingers*

Mit der Wahl Benedikts XVI. hat seine Theologie Gewicht gewonnen. Sie ist nicht mehr die eines führenden Konservativen, sondern Teil des Weges, der ins höchste Amt der Kirche geführt hat. Sie wird viel gelesen, und man wird andere Theologen an ihr messen. Daher ist es wichtig, ein Profil ihrer Kraft und ihrer Grenzen zu erarbeiten. Wir gehen aus von Ratzingers programmatischem Buch *Glaube, Wahrheit, Toleranz. Das Christentum und die Weltreligionen*<sup>1</sup>, umreissen Wahrheitsbegriff, Methode und Horizont Ratzingers und stellen eine theologische<sup>2</sup> Grenze dar.

### **Der Relativismus als Bedrohung der Wahrheit**

In der Predigt vor dem Konklave hat Ratzinger vor einer Diktatur des Relativismus gewarnt, der nichts als endgültig anerkenne. Als letztes Maß lasse er nur das eigene Ich und seine Wünsche gelten<sup>3</sup>. Der Relativismus bedrohe die Wahrheit, indem er schon die Frage nach ihr als überholt darstelle. Er wolle alle Positionen gelten lassen und macht sie damit alle gleich-gültig. So gebe er jeden Wahrheitsanspruch auf. Wenn aber die Wahrheit gleichgültig sei, lasse sich jedes Handeln rechtfertigen: Der Relativismus führe zur Einebnung des Unterschieds von gut und böse. Der „Relativismus, der heute als Grundgefühl des aufgeklärten Menschen bis weit in die Theologie hineinreicht, ist das tiefste Problem unserer Zeit“<sup>4</sup>.

Er speise sich aus drei Quellen: Die Welt wachse zusammen; eine Mehrzahl von Religionen lebe im selben Raum. Ein Weg, zwischen ihnen die Wahrheitsfrage zu entscheiden, sei nicht zu sehen. Da liege es nahe, sie gar nicht erst zu stellen und alle Religionen als Wege zum einen Gott zu sehen, der unsagbar, der Erkenntnis jenseitig bleibe. Wenn alle Religionen gleich gültig, eben relativ seien, scheine das Problem des Miteinanders der Religionen auf tolerante Weise gelöst. Der eigentlich religiöse Mensch sei dann der Mystiker, der jenseits von Form und Begriff zur Erfahrung des Unsagbaren aufsteige. Alle anderen religiösen Menschen seien von seiner Erfahrung abhängig<sup>5</sup>. Diese ursprünglich indische Vorstellung scheine bestechend einfach und mache dem Westen mystische Religiosität attraktiv, so dass man allenthalben nach Bruchstücken asiatischer Spiritualität greife. Zweitens stelle die moderne Wissenschaft das Christentum grundsätzlich in Frage. Nicht nur scheine die Schöpfungslehre durch die Evolutionstheorie, und Jesu Wille, eine Kirche zu gründen, durch die Exegese überholt. Nein, grundsätzlicher werde Wahrheit eingegrenzt auf das empirisch Feststellbare. Die ursprüngliche Frage nach dem Sein sei von Historismus und

---

<sup>1</sup> Freiburg <sup>3</sup>2004. An Besprechungen sehe ich nur Horst Bürkle in: Theol. Literaturzeitung 129 (2004) 140ff, und den Hinweis von Leo Ettl in SKZ 171 (2003) 833.

<sup>2</sup> Ein anderer Weg könnte von den Wahrheitsbegriffen der Philosophiegeschichte ausgehen – Ratzinger lässt sie beiseite - und fragen, ob er den Grenzen der Erkenntnis gerecht wird, die Kant aufgewiesen hat.

<sup>3</sup> Vgl. FAZ vom 20.04.05, S.3.

<sup>4</sup> Glaube 60.

<sup>5</sup> Vgl. ebd. 20ff, 70ff, 131.

Naturwissenschaft ersetzt worden durch die Frage nach dem *factum*. Nur was man machen, als Experiment beliebig oft wiederholen könne, sei wirklich. Was nicht mit naturwissenschaftlicher Objektivität belegt werden könne, wie der Wahrheitsanspruch der Religion, dürfe nicht als wahr gelten. Die Fragen, die zur Metaphysik führten, seien ausgeschlossen vom Raum, in dem Wahrheit auftreten könne<sup>6</sup>. Drittens gälten nur Ergebnisse demokratischer Willensbildung als legitim. In der Politik geschehe das weitgehend zu Recht. Doch der Anspruch reiche weiter: Der Relativismus ersetze die Wahrheit durch den Mehrheitsentscheid, was Ergebnisse zeitige, die heute so und morgen anders ausfielen. Propaganda und Manipulation seien Tür und Tor geöffnet. Die zufällige Mehrheit werde zum Absolutum, „wir sind der Herrschaft des Positivismus und der Verabsolutierung des Zufälligen ausgesetzt“<sup>7</sup>.

Doch das Christentum könne keinesfalls auf den Anspruch verzichten, wahre Religion zu sein – als Erbe des Judentums, seiner prophetischen Kritik an den Lügengöttern, seiner Weisheitstheologie! Und ebenso wenig als Erbe der absoluten Wahrheitsfrage eines Sokrates, kritisch gegenüber Mythos, Religion und Politik! Die philosophische Frage nach Wahrheit, dem Christentum zugemutet in providentieller Fügung, sei ihm zu eigen geworden in Auseinandersetzung mit dem griechischen Begriff. Hinter den Absolutheitsanspruch der Wahrheit zurückzugehen, würde nicht nur die Kontinuität der Glaubensgeschichte, sondern ein Wesenselement des Christentums zerstören. „Die Vernunft wird ohne den Glauben nicht heil, aber der Glaube wird ohne die Vernunft nicht menschlich.“ Zugleich garantiere die Vernunft das Ethos: „Die wahre Vernunft ist die Liebe, und die Liebe ist die wahre Vernunft“<sup>8</sup>. Von hier aus begründe sich die Toleranz: die einzige Waffe im Umgang mit der Wahrheit sei sie selbst, und damit die Liebe.

Der Vorstellung, Gott sei nur durch mystische Erfahrung erreichbar, stellt Ratzinger den Monotheismus und seinen Repräsentanten, den Propheten, gegenüber. In Monotheismus und Mystik „haben wir zwei von Anfang an total verschiedene Strukturen vor uns. In der Mystik gilt der Primat der Innerlichkeit, die Absolutsetzung der geistlichen Erfahrung.“ Hier verhalte sich Gott passiv, es gebe nur das Eintauchen des Menschen in Gott. „Der monotheistische Weg geht von einer gegenteiligen Überzeugung aus: hier ist der Mensch das Passiv, an dem Gott handelt, hier ist der Mensch es, der von sich aus nichts kann, aber dafür gibt es hier ... einen Anruf von Gott her, und dem Menschen eröffnet sich so das Heil im Gehorsam gegen den Ruf.“<sup>9</sup> Im Christentum bleibe Gott nicht im Unsagbaren verborgen, er werde als Liebe sicht- und als Wahrheit greifbar<sup>10</sup>. Ratzinger erwähnt nicht, dass das Christentum selbst eine bedeutende mystische Tradition hat.

---

<sup>6</sup> Vgl. ebd. 144.156; Ders, Einführung in das Christentum. München 1968, 33ff.

<sup>7</sup> Ratzinger, Glaube 154, vgl. 60.95; ders., Wahrheit, Werte, Macht. Pluralistische Gesellschaft im Kreuzverhör. Frankfurt 1999, 18ff. 65ff; Ders. / Jürgen Habermas, Dialektik der Säkularisierung. Über Religion und Vernunft. Freiburg 2005, 43.

<sup>8</sup> Glaube 110.147; vgl. 68.186; Einführung 112.

<sup>9</sup> Glaube 30. Den scharfen Gegensatz Mystik – prophetische Religion hat der junge Friedrich Heiler, Das Gebet. Eine religionsgeschichtliche und religionspsychologische Untersuchung. München <sup>5</sup>1923, eingeführt.

<sup>10</sup> Vgl. ebd. 69.

## Die Methode Ratzingers

Welcher Weg führt Ratzinger zur Wahrheit? Die Idee ist ihm wirklicher als die Erscheinung. Gern führt er geschichtliche Entwicklungen auf eine geistige Auseinandersetzung und auf klare Begriffe zurück. Die nachkonziliare Epoche sei weitgehend von J. Geiselmans These der materialen Vollständigkeit der Bibel - die Kirche könne nichts lehren, was nicht schon in der Schrift stehe - und seinen Konsequenzen bestimmt<sup>11</sup>. Die 68er Revolution habe darin bestanden, dass das existentialistische Paradigma über Nacht durch das marxistische ersetzt worden sei. Die gegenwärtige Kirchenkrise beruhe auf dem Zerfall der Liturgie<sup>12</sup>. Entsprechend muss das Handeln Ausdruck der Wahrheit sein. Daß die Theorie etwas Nachträgliches, gläubige Praxis und Erfahrung aber die Mitte sein könnte, lehnt Ratzinger als marxistische Verkehrung ab. Die Wahrheit trete als Sprache von aussen ein; sie steige nicht aus einer Praxis auf, die neues Bewusstsein schaffe<sup>13</sup>.

Ratzinger mildert und öffnet seinen Idealismus durch ein geschichtliches Selbstverständnis. „Der christliche Glaube ist kein System. Er kann nicht wie ein geschlossenes Denkgebäude dargestellt werden. Er ist ein Weg, und dem Weg ist es eigen, das er nur durch das Eintreten auf ihn, das Gehen darauf erkennbar wird.“ Der Mensch habe die Wahrheit nicht abschließend, „denn Pilger der Wahrheit müssen wir alle sein“. Jesus Christus aber sei „die Wahrheit in Person und damit der Weg des Menschseins“<sup>14</sup>. Wie kommt er zum Menschen? Er zeige sich in Liturgie und Tradition. Größer als die Bibel, schlossen sie den lebendigen Organismus des Glaubens aller Jahrhunderte ein. Den „Überhang von Offenbarung über Schrift, den man nicht noch einmal in einen Kodex von Formeln fassen kann, nennen wir ‚Überlieferung‘.“<sup>15</sup> Lebendigen Halt finde der Christ in diesen kollektiven Gestalten, die im Milieu des Glaubens gewachsen sind, nicht von Einzelnen gemacht. Daraus ergibt sich die theologische Methode: Ratzinger misst die Gegenwart und ihre Werte an der Liturgie und den Vätern. Vom Pathos der Moderne wenig bewegt, wählt er eine Aussenperspektive. Die Skepsis überwiegt. „All das kann wenig Vertrauen erwecken. Wie brüchig Konsense sind und wie schnell sich parteiliche Gruppen ... als die einzig berechtigten Vertreter des Fortschritts und der Verantwortung durchsetzen können, steht vor unser aller Augen. Hier kann nur allzuleicht der Teufel mit Beelzebub ausgetrieben werden; allzuleicht können anstatt des Dämons vergangener geistiger Konstellationen sieben neue und schlimmere Dämonen unser Haus besetzen.“ Der Fortschrittsgedanke sei eine Illusion, der Mensch habe ein gegebenes Gleichgewicht vor dem Chaos zu bewahren. „Die Meinung, die wesentliche Aufgabe im Ringen um Freiheit seit die Veränderung der Welt, ist ... ein Mythos ... Unsere Aufgabe ist es, jeweils in der Gegenwart um die relativ beste Verfassung des menschlichen Miteinanders zu ringen und dabei

---

<sup>11</sup> Vgl. ders., *Aus meinem Leben*. München 1998, 107ff.

<sup>12</sup> Vgl. ebd. 127f.139.174.

<sup>13</sup> Vgl. *Glaube* 75. Von hier aus fällt das Urteil über die Theologie der Befreiung: 93f.100.

<sup>14</sup> Ebd. 118.68.56; vgl. *Einführung* 69.

<sup>15</sup> *Leben* 130; vgl. 22f und *Glaube* 133.

errungenes Gutes zu bewahren, bestehendes Schlechtes zu überwinden und dem Einbruch der Mächte der Zerstörung zu wehren“<sup>16</sup>.

### **Die Erfahrung als Gegnerin der Wahrheit**

Zwischen Wahrheit und Zeitgeist also Gegensatz! Um den Horizont zu verstehen, vor dem er sich abzeichnet, greifen wir auf Ratzingers Begriff des Christentums von 1968 zurück. Er stellt sich in zwei Thesen und einer Folgerung dar. Erstens: Die Erfahrung des Glaubens sei der Zweifel, der Abgrund, das Nichts. „Ans Kreuz geheftet – das Kreuz aber an nichts, treibend über dem Abgrund. Die Situation des Glaubenden von heute könnte man kaum eindringlicher und genauer beschreiben ... Nur ein über dem Nichts schwankender, loser Balken scheint ihn zu halten, und es sieht aus, als müsse man den Augenblick errechnen können, an dem er versinken muss. Nur ein loser Balken knüpft ihn an Gott, aber freilich: er knüpft ihn unausweichlich, und am Ende weiss er, dass dieses Holz stärker ist als das Nichts, das unter ihm brodelt, das aber dennoch die bedrohende, eigentliche Macht seiner Gegenwart bleibt.“ Der Gläubige, „vom Salzwasser des Zweifels gewürgt, das ihm der Ozean fortwährend in den Mund spült“<sup>17</sup>: Beeindruckende Bilder in der Tradition der Sprache Augustins! Man möchte verstehend hinabsteigen in die Psychologie solchen Zweifels, allein Ratzinger nimmt eine andere Wendung.

Der Ozean des Zweifels sei durch den Zusammenbruch der Metaphysik freigesetzt. Denn nun bestimme das Sehen und Greifen den Daseinsort des Menschen. Das ist das zweite: "Für unsere heutige wissenschaftsbestimmte Grundeinstellung, die unser aller Daseinsgefühl ungefragt prägt und uns den Ort im Wirklichen zuweist, ist die Beschränkung auf die ‚Phänomene‘, auf das Erscheinende und in den Griff zu Nehmende, kennzeichnend."<sup>18</sup> Gott komme nicht vor, er könne in diesem Raum gar nicht vorkommen. "Die Erfahrung der Geschichte führt ... nur bis zum Factum, nicht bis zur Veritas"<sup>19</sup>. Gott liege jetzt außerhalb des menschlichen Sehfeldes. Dann ist die Folgerung zwingend: Der Glaube müsse der modernen Mentalität entgegengesetzt sein, er müsse gegen das moderne Wahrheitsmodell gedacht werden, als empfangendes, nicht machendes Denken, als Ja zur Geistigkeit, als Ja zur Metaphysik<sup>20</sup>! Er biete den Schlüssel zum Sinn der Erfahrung – und stehe bleibend außer ihr. Der Glaube durchkreuze die natürliche Tendenz, er sei „eine Wende des Seins, und nur wer sich wendet, empfängt ihn. Und weil unser Schwergewicht nicht aufhört, uns in eine andere Richtung zu weisen, ... bleibt er als Wende täglich neu, und nur in einer lebenslangen Bekehrung können wir innewerden, was es heisst zu sagen: Ich glaube ... Immer schon hat Glaube etwas von einem abenteuerlichen Bruch und Sprung an sich ... immer schon war er eine die Tiefe der Existenz anfordernde Entscheidung, die allzeit ein Sichherumwenden des Menschen forderte,

---

<sup>16</sup> Glaube 204.208.

<sup>17</sup> Einführung 21.22.

<sup>18</sup> Ebd. 34, vgl. 33-41.

<sup>19</sup> Ders, Kommentar zu Gaudium et spes Nr. 11-22. in: LThK<sup>2</sup> XIV 313-354, 345. Vgl. Einführung 27.

<sup>20</sup> Vgl. ebd. 43-48; Kommentar 322-327.

das nur im Entschluß erreichbar ist“<sup>21</sup> Der Glaube, bleibend ein Akt des Willens – ist er darum Willkür? Keineswegs: „Was hier geschieht, ist nicht ein blindes Sichausliefern ins Irrationale hinein. Im Gegenteil – es ist Zugehen auf ... den Sinn und so auf die Wahrheit selbst, denn am Ende kann und darf der Grund, worauf der Mensch sich stellt, kein anderer als die sich eröffnende Wahrheit selber sein.“<sup>22</sup> Was also hält den Glauben über dem gähnenden Abgrund des Nichts? Dass er dem Denken gegenüber ist! Die Frage nach der Wahrheit ist der Dreh- und Angelpunkt, der den Glauben zugänglich macht und zum Leuchten bringt. Emotionale und existentielle Erfahrung spielen keine vergleichbare Rolle. „Die Frage nach der Wahrheit ist die wesentliche Frage des christlichen Glaubens überhaupt.“<sup>23</sup>

### **Erfahrung des Geistes?**

Wir haben gesehen, dass christliche Mystik in Ratzingers System nicht vorkommt. Welchen Ort findet der Heilige Geist? Die Auslegung des Credo gibt der Pneumatologie nur wenige Seiten. Ratzinger denkt den Geist erstens als gegenwärtigen Christus. Analog zur Christologie faßt er das Verhältnis des Christen zum Geist als Gehorsam, nicht als Freisetzung der Freiheit. Er vermittelt Freiheits- und Geisterfahrung nicht miteinander, sondern stellt sie einander gegenüber<sup>24</sup>. Der Geist sei zweitens Lebensprinzip der Kirche. Die Pneumatologie sei notwendig, um die Lehre von der Kirche nicht allzu irdisch geschlossen geraten zu lassen. Die Kirche sei vom Heiligen Geist her zu verstehen als seine Wirkungsstätte in der Welt<sup>25</sup>. In beiden Weisen tritt der Geist nur innerhalb von im Umriss Bekanntem, in Christus und Kirche, auf. Eine gegenüber Christologie und Ekklesiologie eigenständige Lehre vom Heiligen Geist findet sich nicht. Man mag einwenden, der Geist könne Christus und Kirche nicht widersprechen, er sei vielmehr auf vollkommene Weise eins mit ihnen. Etwas anderes aber ist, wenn der Geist nicht in Spannung stehen darf zu dem, was die Kirche von Christus und sich selbst schon verstanden hat.

Von einem Leib der individuellen geistlichen Erfahrung, vom Haltfinden in einer neuen, vom Glauben bestimmten leibseelischen Gestalt spricht Ratzinger nicht. Ist es aber wahr, dass der Glaube den suchenden Menschen auf Dauer derart unbehaust zurück lässt? „Ja, die Seele kann sich in diesem Zustande ebensowenig selbst helfen wie ein Gefangener, der im finsternen Kerker an Händen und Füßen gebunden ist, sich weder bewegen noch etwas sehen noch auch himmlischen oder irdischen Trost empfangen kann“ - schreibt Johannes vom Kreuz. Das tönt verwandt! Aber die

<sup>21</sup> Einführung 28, vgl. 66; Glaube 72: Der Kulturbruch Exodus sei eine Grundfigur des Christlichen, und „auf der Linie des Abrahamsglaubens können wir über den christlichen Glauben sagen, das niemand ihn einfach als sein Eigenes vorfindet ... Er bricht von aussen ein. Das bleibt immer so. Niemand wird als Christ geboren, ... das Christsein beginnt mit der Taufe, die Tod und Auferstehung ist ..., nicht mit der biologischen Geburt.“

<sup>22</sup> Einführung 49.

<sup>23</sup> Glaube 148. Zum Verhältnis von Gefühl und Vernunft im Glaubensakt vgl. ders., *Wendezeit für Europa? Diagnosen und Prognosen zur Lage von Kirche und Welt*. Einsiedeln 1991, 77-79.

<sup>24</sup> Vgl. Kommentar 314.331. Christlicher Humanismus sei entsprechend christologisch, nicht pneumatologisch zu begründen 339.

<sup>25</sup> Vgl. Einführung 277.279. Entsprechend ders., *Zur Lage des Glaubens*. Ein Gespräch mit Vittorio Messoni. München u.a. 1985, 159f.

Seele kennt doch eine Erfahrung von Sinn darin, „bis sie dem Geiste nach ganz sanft, demütig und rein und so klug, einfältig und klein geworden ist, dass sie eins werden kann mit dem Geiste Gottes je nach dem Grade der Liebesvereinigung, den ihr seine Barmherzigkeit gewähren will.“ Und es gebe Unterbrechungen der Nacht: „Da fühlt sich dann die Seele wie aus einem Kerker und von Fesseln befreit und versetzt in die Freiheit und Zwanglosigkeit, sie fühlt und genießt die höchste Wonne des Friedens und der liebenden Freundschaft mit Gott, so dass sie leicht und in überfließender Weise mit ihm verkehren kann.“<sup>26</sup> Die geistliche Tradition kennt jahrelange Finsternisse – und sie weiß um mögliche Erfahrung des Lichts, nach der sie sich sehnt. Die Tradition hat eine Sprache für die Erfahrung Seiner Gegenwart. „Sie fühlt ihn (Jesus) zu ihrer Rechten, aber nicht mit den Sinnen, die uns jemanden gewahren lassen, der neben uns ist; denn man gewahrt es auf eine andere, feinere Weise, die man wohl nicht mit Worten beschreiben kann; aber diese Wahrnehmung ist genauso sicher, ja man erfasst sie mit noch grösserer Gewissheit als irgendeine Beobachtung mit den Sinnen.“<sup>27</sup> Des Ignatius Lebensbericht durchzieht der rote Faden jener Erfahrung, die er Trost nennt. In einer Zeit der Angst kommt „ihm große Tröstung und geistlicher Mut mit solcher Fröhlichkeit, dass er über jene Felder hin zu schreien und mit Gott zu sprechen begann.“<sup>28</sup>

Seit Paulus geht die Kirche von der positiven Erfahrbarkeit des Heiligen Geistes im Inneren jedes Christen aus. So unterschiedlich diese im Einzelnen gefaßt wird, als unsagbare Gebeterfahrung<sup>29</sup> und Heiligung bei Paulus, als theosis bei den griechischen Vätern, als *contemplatio*, *gratia infusa* und theologale Tugend bei Thomas<sup>30</sup>, als liebende Öffnung in das Geheimnis bei Rahner<sup>31</sup> bis hin zu den Zeichen der Zeit bei Johannes XXIII.. Auch die Liturgie, in Pfingstsequenz und Hymnus *Veni creator spiritus*, spricht eine erfahrungsgesättigte Sprache. Ist die Weite des trinitarischen Glaubens, der eine mehrfache Gegenwart des Göttlichen in unserer Erfahrung bekennt, bei Ratzinger angemessen dargestellt? Trifft sein Wahrheitsbegriff die ganze Wahrheit des geistbegabten Menschen? Läuft er Gefahr, mit dem Bade des Relativismus den Geist auszuschütten<sup>32</sup>?

## Gewissen, Dialog, Freiheit, Kirche

<sup>26</sup> Johannes vom Kreuz, *Dunkle Nacht*, München 1992, 91f.

<sup>27</sup> Teresa von Avila, *Die innere Burg*, Zürich 1979, 63f.

<sup>28</sup> Ignatius von Loyola, *Bericht des Pilgers*, hg. von Peter Knauer, Frankfurt 1999, 131, vgl. 47.77 u.ö..

<sup>29</sup> „So bezeugt der Geist selbst unserem Geist, dass wir Kinder Gottes sind“ Röm 8,16: Wenn es nichts zu erfahren gäbe, wäre der Satz sinnlos.

<sup>30</sup> Vgl. nur STh I-II 106, 1f.

<sup>31</sup> „Vielleicht hat sich gezeigt, dass Hoffnung nicht einfach das Verhalten des Schwachen und doch Begehrenden gegenüber einer ausständigen Erfüllung ist, sondern der Mut, sich in Denken und Tat der unbegreiflichen Unverfügbarkeit anzuvertrauen, die unser Dasein durchwaltet und als dessen offene Zukunft trägt. Vielleicht hat sich auch gezeigt, dass solcher Mut die Kraft besitzt, mehr zu wagen als was bloße berechnende Planung eingeben kann.“ Karl Rahner, *Schriften zur Theologie VIII* 579.

<sup>32</sup> Diese Fragen können sich nur an die Begriffe Ratzingers richten. Was ein Mensch glaubt und im Gebet vollzieht, ist bleibend größer als das Sagbare; es kann nicht Gegenstand der Kritik sein.

Der Gewichtsunterschied zwischen Christologie und Pneumatologie Ratzingers bildet sich in den Begriffen ab, die innen und außen, Einzelnen und Gemeinschaft vermitteln. Zwar sei das Gewissen das Organ der Transparenz des einen Gottes in allen Menschen; einem klaren Gewissensspruch sei zu folgen<sup>33</sup>. Doch heute erscheine „das Gewissen als Ausdruck für die Absolutheit des Subjekts, über das hinaus es im Sittlichen keine Instanz mehr geben kann. Das Gute als solches ist nicht wahrnehmbar. Der eine Gott ist nicht vernehmbar. Was Moral und Religion angeht, ist das Gewissen die letzte Instanz. Das ist logisch, wenn die Wahrheit als solche unzugänglich ist. So ist ... das Gewissen die Kanonisierung des Relativismus.“<sup>34</sup> Unbestritten: Feste Überzeugung rechtfertigt noch nicht. Hinter fehlenden Skrupeln kann verdrängte Schuld stehen. Ein Gewissen ohne Gegenüber ist leer, es bedarf der Auseinandersetzung mit dem Anspruch des Anderen, um seiner Würde nicht verlustig zu gehen. Doch was Gott im Gewissen sagt, weiß Ratzinger schon, es kann nur die eine, bekannte Wahrheit sein<sup>35</sup>. Lässt sich am Spruch des Gewissens etwas Neues lernen? Wird Ratzinger der Würde des Gewissens im Ganzen der christlichen Berufung gerecht?

Der Dialog sei „Inbegriff des relativistischen Credo ... Dialog im relativistischen Verständnis bedeutet, die eigene Position bzw. den eigenen Glauben auf eine Stufe mit den Überzeugungen der anderen zu setzen, ihm prinzipiell nicht mehr Wahrheit zuzugestehen als der Position des anderen. Nur wenn ich grundsätzlich voraussetze, der andere könne ebenso oder mehr recht haben als ich, komme überhaupt wirklicher Dialog zustande.“<sup>36</sup> Die Haltung Ratzingers ist logisch. Wer qua Offenbarung die Wahrheit kennt und alle auf sie verpflichtet weiss, sieht nur für die anderen etwas zu lernen. Es ist ihr Problem, sich zur Kirche ins rechte Verhältnis zu setzen. Auf seiner Seite kann er sich allenfalls eine Vertiefung in sekundären Fragen vorstellen. Doch ereignet sich so überhaupt ein Gespräch? Kann jenen Relativismus nicht gerade wagen, wer seinem Glauben, der Gegenwart des Geistes vertraut? Da mag mancher Begriff verschwimmen, ja untergehen - der Glaube hofft doch, dass sich der Horizont wieder klären werde, um die Wahrheit neu und tiefer erscheinen zu lassen. Für das Christentum ist Wahrheit ein wesentlicher, aber nicht der einzige Vermittlungshorizont. Es gibt auch die leise und demütige Tat. Der Mensch aus Nazareth heilt manchen, ohne zu lehren, und mancher Heilige folgt ihm. Wo ein Mensch, ergriffen von Glaube, Hoffnung und Liebe, das Mögliche tut, ist der Geist da, weil diese Haltungen aus menschlicher Kraft nicht erreichbar sind.

Freiheit werde erst recht verstanden, wenn sie sich der Wahrheit öffne, dass Freiheit in ein Gefüge gehöre. Recht und Institutionen seien nicht Gegner der Freiheit, sondern garantierten sie. Wer Freiheit als immer weitergehende Emanzipation von institutionellen Bindungen zu verstehe, müsse sie – mit Sartre – zur Hölle machen und ihren Wert zerstören. Da Ratzinger die Wahrheit

<sup>33</sup> Vgl. Wahrheit Werte 25-62, bes. 28.

<sup>34</sup> Glaube 167; vgl. Wahrheit Werte 56ff; Kommentar 331: Im Fall des irrenden Gewissens liege die Schuld nach Thomas „zwar nicht im Willen, der ausführen muss, was die Vernunft ihm aufträgt, aber in der Vernunft, die um Gottes Gesetz wissen muss.“

<sup>35</sup> Vgl. ebd. 50f.

<sup>36</sup> Glaube 97.

kennt, folgert er weiter, die zehn Gebote seien die reale Form unseres Wesens, nicht sein Gegenpol. Zu ihr gebe es nur eine rabenschwarze Alternative, eine Willkür, die sich den Lüsten hingibt, ohne je wieder nach Vernunft zu fragen. „Das unreflektierte Durchschnittsempfinden versteht unter Freiheit das Recht und die Möglichkeit, alles das zu tun, was wir uns gerade wünschen und nichts tun zu müssen, was wir nicht möchten.“<sup>37</sup> Hat die Freiheit nur ungeordnete Wünsche? Oder hat sie auch ihre Erfahrung, der gegenüber sie auf Wahrheit verpflichtet ist? Wenn die christliche Einheit von Wahrheit und Religion so viel stärker ist als ihre relativistische Konkurrenz – was macht letztere so attraktiv? Ist es die „Flucht vor dem einen Gott und seinem Anspruch“<sup>38</sup>? Ein unreflektierter Relativismus mag immerhin der Weg des geringsten Widerstandes sein. Aber reicht das, um die Zeitgenossen zu verstehen? Was motiviert sie eigentlich dazu, auf die Kraft eines authentisch religiösen Lebensentwurfs zu verzichten, und zugleich rechts und links Brosamen aller möglichen Spiritualitäten aufzulesen? Wie ernst nimmt Ratzinger den Menschen von heute in seiner Suche und Orientierungslosigkeit?

„Alle Krisen im Inneren des Christentums, die wir gegenwärtig beobachten, beruhen nur ganz sekundär auf institutionellen Problemen. Die Probleme der Institutionen wie der Personen der Kirche rühren letztlich von der gewaltigen Wucht dieser Frage (der Krise des Wahrheitsanspruchs, TP) her.“<sup>39</sup> Ein idealistisches Alles oder Nichts! Kann es die möglichen Schritte verdecken, die Kirche durchsichtiger zu machen für die Gegenwart Gottes in ihrer Mitte? Das Steckenbleiben der Ökumene, der Ausschluß der Frau vom Amt, autoritäre Ämtervergabe und der Gravamina mehr – legen sie dem Menschen von heute den Eindruck nahe, es in der Kirche mit einer höchst relativen Erscheinung zu tun zu haben? Verpflichtet das Ethos der Menschenrechte ihn geradezu, den Anspruch der Kirche zu relativieren?

### **Ausblick**

Der Relativismus ist gegeben. Weil die Neuzeit die Subjektivität freisetzt, ist sie mit dem Pluralismus der Standpunkte konfrontiert. Es gibt so viele Erfahrungsweisen der Welt, wie es Lebensstandpunkte gibt. Der Pluralismus relativiert jede Position, es gibt keinen absoluten Standpunkt mehr. Nach der Vernünftigkeit der Wahrheit im 18. und ihrer Geschichtlichkeit im 19. Jahrhundert ist im 20. ihre Relativität das entscheidende philosophische Problem<sup>40</sup>. Der Mensch steht heute vor einer Vielzahl in sich stimmiger, aber unverbundener Rationalitäten. Es ist nicht mehr möglich, wenigstens die wichtigsten einer gründlichen Prüfung zu unterziehen, weil der Lebensprozeß schneller Entscheidungen fordert, als die Prüfung abgeschlossen sein kann. Der Mensch kann sich nur probeweise auf das eine oder andere Angebot einlassen, um zu sehen, ob es geht, ob er so leben kann. Entscheidend wird, was er für Erfahrungen macht. Auch wer Ratgeber sucht, um sich im Dickicht der Angebote besser zurecht zu finden, wird ihnen vertrauen aufgrund

<sup>37</sup> Ebd. 188, vgl. 197f.206.

<sup>38</sup> Ebd. 182.

<sup>39</sup> Ebd. 142f.

<sup>40</sup> Vgl. Stephen Toulmin, Menschliches Erkennen. Bd I: Kritik der kollektiven Vernunft. Frankfurt 1978.

der Erfahrungen, die er mit ihnen macht. Nur so bleibt verantwortliche Entscheidung möglich. Darum ist die Wende in die individuelle Erfahrung inneres Moment des Pluralismus. Die deutlichere Übernahme der ursprünglichen, einsam machenden Freiheitserfahrung ist ethische Pflicht des heutigen Menschen<sup>41</sup>. Unsere Zeit muss Gott im Subjektiven suchen.

Damit wird die Gegenwart Gottes im Objektiven, in Christologie und Kirche fragwürdig. Die Aufgabe, sie zu bewahren, betont Ratzinger mit Recht. Christen müssen sich fragen lassen, wie ernst ihnen ihr Wahrheitsanspruch ist; Phänomene von Oberflächlichkeit und Gleichgültigkeit sind nicht zu übersehen. Und es gibt die Frage, wie geistvoll Christen den Relativismus aufgreifen! Sie können die Wahrheit des Glaubens nicht mehr für alle verbindlich setzen, bleiben aber auf die Wahrheit ihrer Erfahrung, ihres Ergriffenseins und damit ihrer Tradition verpflichtet<sup>42</sup>. Vor ihrem Gewissen ist nicht alles gleichgültig, aber so offen, dass sie von einer Muslima oder einem Atheisten etwas Wesentliches lernen können auf dem Weg zu Gott.

Welches Profil, welche Kraft und welche Grenze der Theologie Ratzingers zeichnen sich also ab? Ratzinger spricht in priesterlicher Haltung. Sie möchte bewahren, was Leben ermöglicht und ordnet. Einem Bonaventura verwandt, der sich skeptisch gegen die aristotelischen Neuerungen eines Thomas wandte – welche der Kirche dann doch eine neue Gestalt geschenkt haben, die Jahrhunderte prägen und befruchten sollte. Priesterliche Theologie bedarf der Herausforderung, ja des Widerspruchs durch Stimmen, die mehr als der Form dem Geist verpflichtet sind, der lebendig macht: So dass das Volk Gottes im Verständnis der Wahrheit wachsen und die Kräfte der Gegenwart taufen kann. Der - oft genug tragische - Konflikt zwischen priesterlichen und prophetischen Stimmen ist ein Wesenselement jüdisch – christlicher Glaubensgeschichte. Beide Typen von Theologie sind aufeinander angewiesen, um fruchtbar zu werden. So tragen sie ihre Grenze in sich selbst<sup>43</sup>. Um sie zu vermitteln, hat sich die Methode bewährt, sich je neu von der Weite der Tradition her Perspektiven der Synthese zu gewinnen.

Ratzingers Prinzipien sind im Vollzug seines Denkens zarter, als sie sich den Anschein geben. Sie wissen sich zu öffnen, um das Erstaunliche wahrzunehmen. Wahrheit und Erfahrung verbinden sich doch im Einzelnen: Johannes XXIII. sei einer der "wenigen wirklich Großen, die zuletzt über alle Schablonen herauswachsend das Ursprüngliche, die Wahrheit selbst, schöpferisch neu zu erfahren und ihr neu zur Geltung zu verhelfen vermögen"<sup>44</sup>. Eine pneumatologische Vermittlung schimmert durch: „Die Dynamik des Gewissens und seiner stillen Anwesenheit Gottes darin ist es, die die Religionen aufeinander zuführt und die Menschen auf den Weg zu Gott bringt, nicht die Kanonisierung des jeweils Bestehenden, die den Menschen der tieferen Suche enthebt.“

<sup>41</sup> Vgl. Karl Rahner, *Der mündige Christ. Schriften zur Theologie* XV 119-132, und den Begriff der glaubensgeschichtlichen Wende bei Eugen Biser, *Die glaubensgeschichtliche Wende*. Graz 1986.

<sup>42</sup> Vgl. Josef Sudbrack, *New Age und was davon bleiben mag*. In: *GuL* 62 (1989), 45-63, 61: "Die Dogmen sind zu befragen auf ihrer Erfahrungsträchtigkeit. Eine Glaubenswahrheit, die nicht überfließt in Lebenserfahrung, ist überflüssig. Gottes Handeln mit den Menschen ist aber nicht überflüssig - so wird es unsere Aufgabe sein, die Erfahrungstiefe seiner Wahrheit zu verstehen. Das Neubedenken vom Geist Gottes ist ein Schritt in diese Richtung."

<sup>43</sup> Vgl. Elmar Salmann, *Gottesverlust und Spurensuche. Religiöse Archetypen und die neue Laienreligion*. In: Stephan Pauly (Hg.), *Spiritualität in unserer Zeit*. Stuttgart 2002, 81-92.

<sup>44</sup> Ratzinger., *Rezension zu F. Willam, Vom jungen Roncalli zu Johannes XXIII*. In: *ThQ* 148 (1967), 236-241, 236.

Und die Zukunft brauche den offenen Dialog: „Um zum Ganzen zu kommen, bedürfen alle aller. Nur im Zueinander aller grossen kulturellen Schöpfungen nähert sich der Mensch der Einheit und Ganzheit seines Wesens.“<sup>45</sup>

Die Zukunft bleibt ein Geheimnis. Sie ist nicht aus einer Geschichte oder aus Begriffen ableitbar. Einstweilen wirken die Signale des Papstes leiser als jene des Kardinals. Sie scheinen mehr auf Bereitschaft zum Hören, auf ein Suchen beim Gegenüber zu warten<sup>46</sup>. Wer sich auf Christus einlasse, dem gehe nichts verloren von dem, was das Leben frei, schön und groß mache. Erst in dieser Freundschaft gingen überhaupt die großen Möglichkeiten des Menschseins auf<sup>47</sup>: eine Versöhnung von Wahrheit und Erfahrung deutet sich an. „Was wir brauchen, ist etwas Ähnliches wie das, was wir bei Sokrates finden: eine wartende Bereitschaft, die sich offenhält und ausschaut über sich hinaus. Diese Bereitschaft hat damals die beiden geistigen Welten – Athen und Jerusalem – zusammengeführt und eine neue Geschichtsstunde ermöglicht. Wir brauchen eine neue Bereitschaft des Suchens und auch die Demut, die sich finden lässt.“<sup>48</sup> Erhoffen wir sie für beide, für unsere Zeit und unsere Kirche!

*Thomas Philipp, Bern*

---

<sup>45</sup> Glaube 45.54.

<sup>46</sup> Vgl. bereits ders. / Habermas, Dialektik 57f.

<sup>47</sup> Benedikt XVI., Antrittspredigt am 24.4.05, zitiert nach [www.vatican.va](http://www.vatican.va).

<sup>48</sup> Glaube 128.